

WZB

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung



Gesundheit und Selbstbestimmung

Prof. Dr. Rolf Rosenbrock

Psychotherapeutenkammer NRW

Tag der seelischen Gesundheit 2017
Neuss, 4. Oktober 2017



Tagungsthema: Psychotherapie für Menschen mit Intelligenzminderung

- Epidemiologie
- Ätiologie, Pathogenese ...
- **Zugang**
- **Methoden**
- Ergebnisse
- Therapeut*innen
- Ausbildung
- Einrichtungen
- Finanzierung

Public Health ist ...

... Theorie und Praxis der auf Gruppen bzw. Bevölkerungen bezogenen Maßnahmen und Strategien zur Verminderung von Erkrankungs- und Sterbewahrscheinlichkeiten durch Senkung von Belastungen und Stärkung von Ressourcen.

Rolf Rosenbrock (1992)

Gesundheit der Bevölkerung

Drei Megatrends:

- ➔ steigende Lebenserwartung
- ➔ Dominanz chronischer Erkrankungen
- ➔ sozial bedingte Ungleichheit von Gesundheitschancen

Sozial bedingte Ungleichheit von Gesundheitschancen

Merkmale:

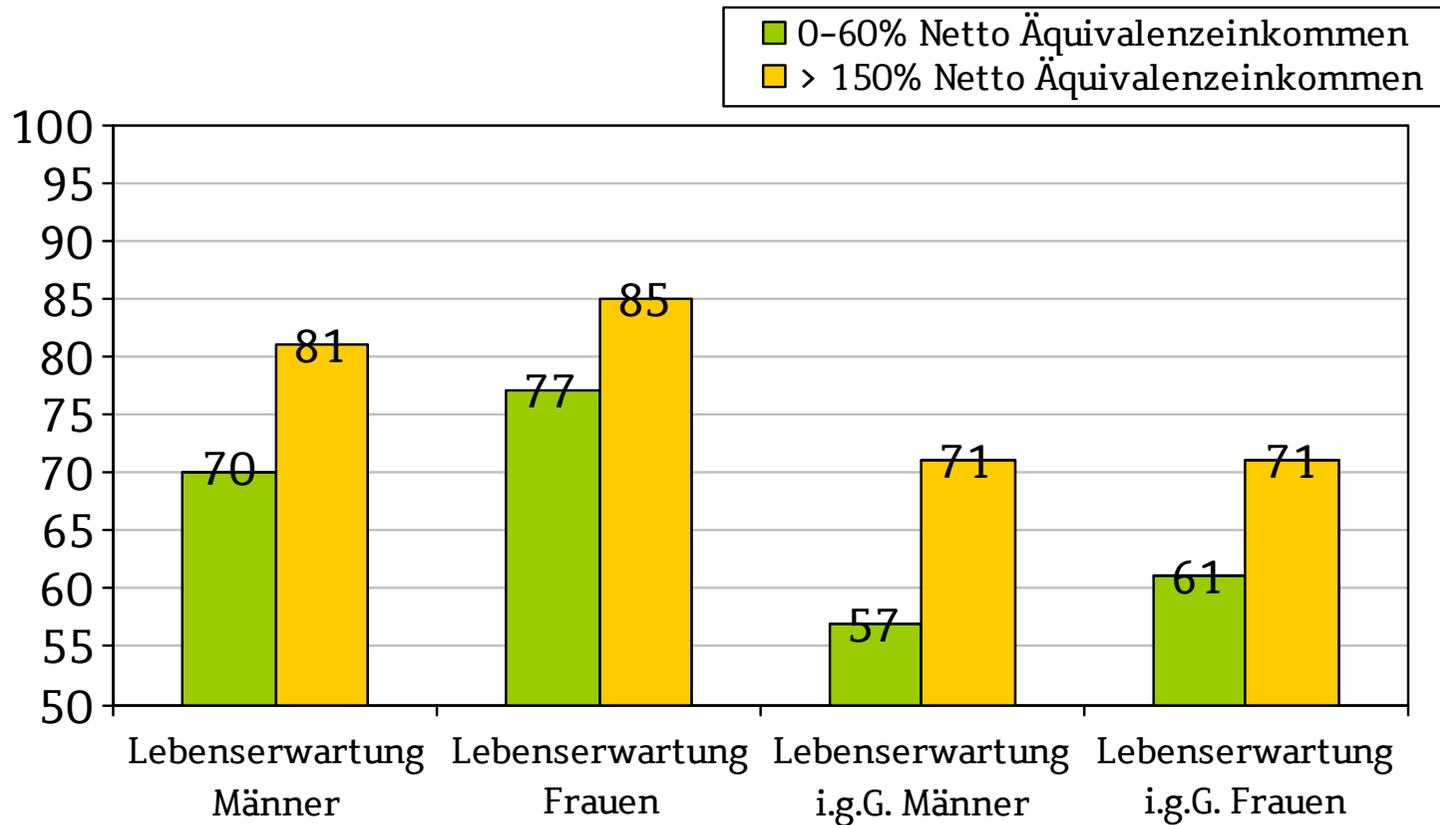
- Ausbildung
- Stellung im Beruf
- Einkommen

Menschen aus dem „untersten“ Fünftel der Bevölkerung tragen im Durchschnitt in jedem Lebensalter ein ungefähr doppelt so hohes Risiko, ernsthaft zu erkranken oder vorzeitig zu sterben, wie Menschen aus dem „obersten“ Fünftel.

Rosenbrock (2000)



Herausforderung: ungleiche Gesundheitschancen



Gesundheit ist das Schweigen der
Organe.

Paul Ambroise Valéry (1871 – 1945)

Gesundheit ist die Fähigkeit, lieben
und arbeiten zu können.

Sigmund Freud (1856 – 1939) (zugeschrieben)

Gesundheit ist ...

... der Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet.

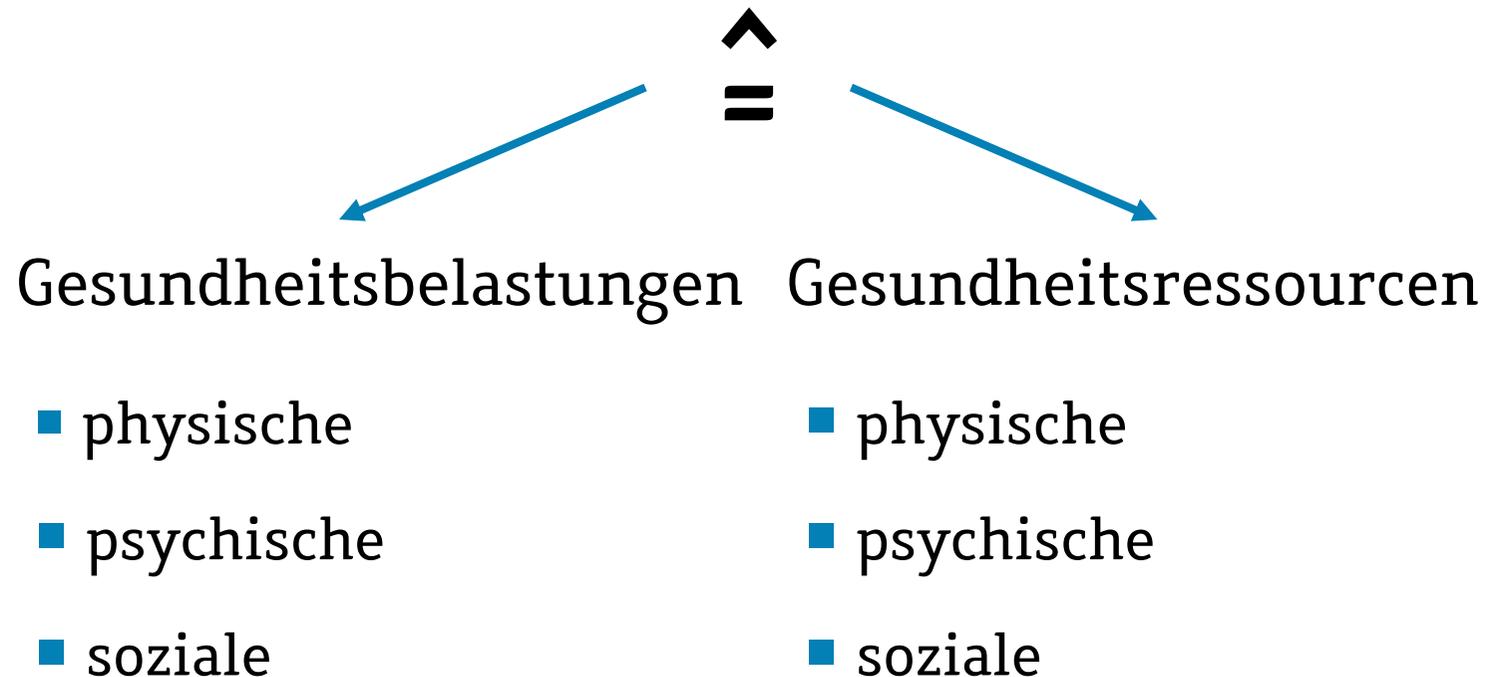
Klaus Hurrelmann (1992)

Gesundheit ist ...

... eine Fähigkeit zur Problemlösung und
Gefühlsregulierung, durch die ein positives seelisches
und körperliches Befinden – insbesondere ein
positives Selbstwertgefühl – und ein unterstützendes
Netzwerk sozialer Beziehungen erhalten oder wieder
hergestellt werden.

Bernhard Badura (1991)

Gesundheitschancen

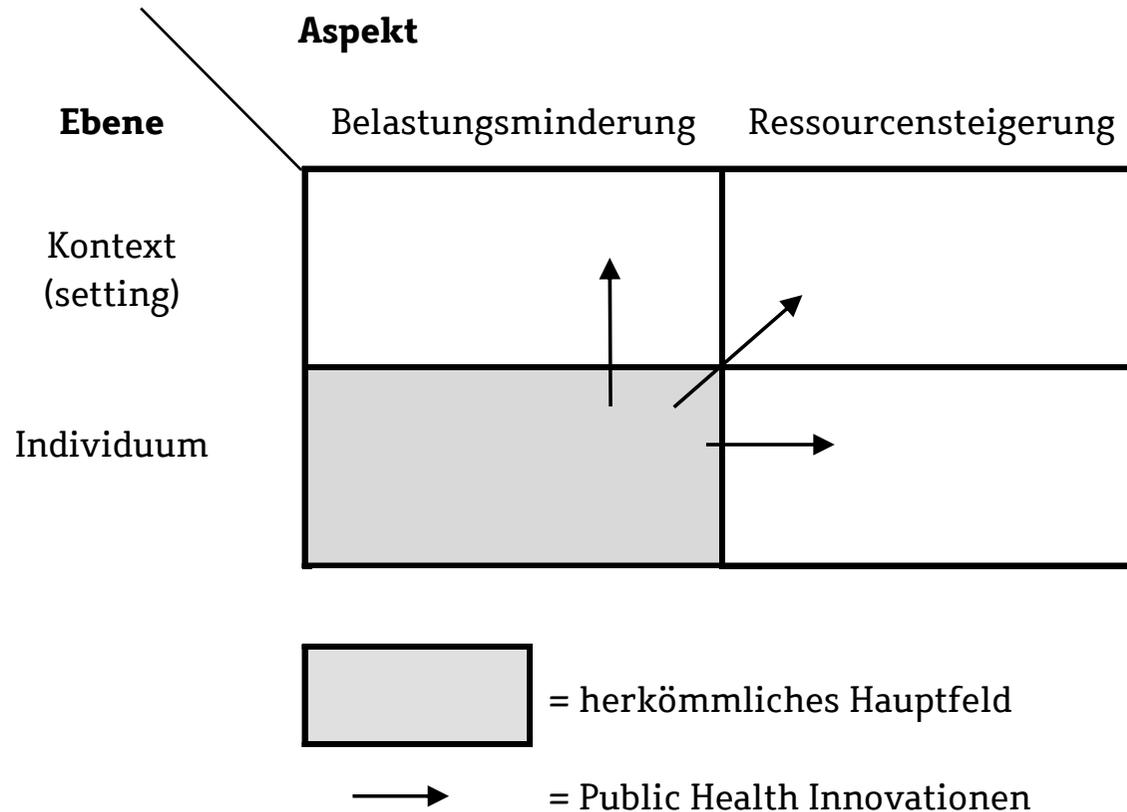


Gesundheitsressourcen

werden benötigt, um

- die psychischen und physischen Bewältigungsmöglichkeiten von Gesundheitsbelastungen zu erhöhen,
- die Handlungsspielräume zur Überwindung gesundheitlich belastenden Verhaltens zu vergrößern,
- die Handlungskompetenzen für die Veränderung solcher Strukturen zu entwickeln und frei zu setzen, die
 - a) entweder direkt Gesundheit belasten oder
 - b) gesundheitsbelastendes Verhalten begünstigen

Gesundheitsinterventionen (in Prävention, Kuration, Pflege, Rehabilitation)



Gesundheitsressourcen (objektiv)

- Bildung
- Einkommen
- Handlungsspielräume
- soziales Kapital

Gesundheitsressourcen (subjektiv)

- Gutes und stabiles Selbstwertgefühl
- Erfahrungsgespeistes Wissen, relevante Teile der Umwelt erkennen und beeinflussen sowie dies erlernen zu können
- Erfahrung von Gegenseitigkeit in stabilen Beziehungen und Netzwerken
- Erfahrung von Zielerreichung und Sinn

Gesundheitsressourcen (intern, subjektiv)

- Wille zum Sinn (Viktor Frankl)
- locus of control (Julian Rotter)
- self efficacy (Albert Bandura)
- hardiness (Suzanne Kobasa)
- sense of coherence (Aaron Antonovsky)
- empowerment (Julian Rappaport)
- control of destiny (Leonard Syme)
- health literacy (Ilona Kickbusch)
- ...

Teilhabe:

wenig präziser Begriff, der die Inhalte von Partizipation (konkret sich manifestierende Teilnahme, demokratische Mitbestimmung) und Status (gesellschaftliche Stellung) umfasst.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1978)

Partizipation:

individuelle oder auch kollektive Teilhabe an Entscheidungen, die die eigene soziale, ökonomische und politische Situation, die eigene Lebensgestaltung – und damit auch die eigene Gesundheit – betreffen

Susanne Hartung (2012)

Einflussüberzeugung (*perceived control*)

subjektive Überzeugung einer Person darüber,
dass eine bestimmte Situation oder ein
bestimmter Bereich ... von ihr beeinflussbar
ist

Susanne Hartung (2012)

Selbstwirksamkeit (*self efficacy*)

subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenz bewältigen zu können

Ralf Schwarzer (2004)

Kohärenzgefühl (sense of coherence)

globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat

- Verstehbarkeit
- Handhabbarkeit
- Bedeutsamkeit

Aaron Antonovsky (1997)

Gesundheitskompetenz (*health literacy*)

die Fähigkeit des Einzelnen, im täglichen Leben Entscheidungen zu treffen, die sich positiv auf die Gesundheit auswirken – zu Hause, am Arbeitsplatz, im Gesundheitssystem und in der Gesellschaft ganz allgemein.

Ilona Kickbusch (2006)

- Entscheidungssituationen identifizieren
- Entscheidungen treffen
- Entscheidungen umsetzen

Präventionsgesetz 2015

Definition Lebenswelt/Setting

§ 20a Abs. 1 Satz 1 SGB V:

„Lebenswelten ... sind für die Gesundheit bedeutsame, abgrenzbare soziale Systeme insbesondere des Wohnens, der Lernens, des Studierens, der medizinischen und pflegerischen Versorgung sowie der Freizeitgestaltung einschließlich des Sports.“

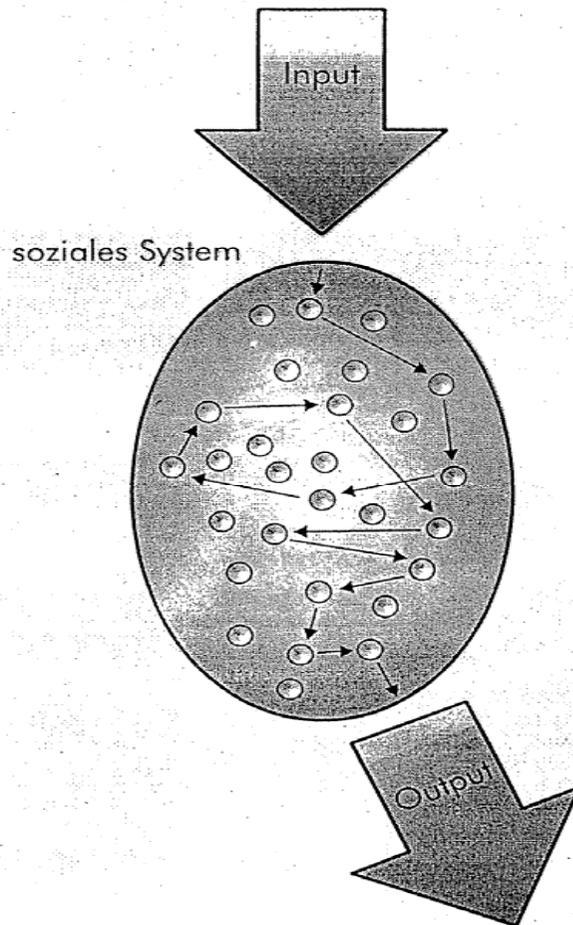
Eine Lebenswelt (Setting) ist ein durch

- formale Organisation und/oder
- regionale Situation und/oder
- gleiche Lebenslage und/oder
- gemeinsame Werte/Präferenzen

definierter Sozialzusammenhang.

Setting-Intervention

- systemische und partizipative Intervention
- Identifikation von Zielen und Aktionen durch Stakeholder
- Veränderung von Wahrnehmung, Verhalten und Strukturen
- Ziel: „lernende Organisation“



Die Wirkung einer Intervention von außen ist nicht vorhersagbar; sie hängt von den komplexen internen Kommunikationsmustern ab, die sich in einem permanenten Veränderungsprozeß befinden.

Grossmann/Scala (1994)

Prävention in der Lebenswelt

Professionals

- Ermutigung
- Förderung Interaktion
- Ermöglichung
- Unterstützung
advocacy
Information
materiell-technisch

Zielgruppen

- Selbstwertgefühl
- Selbstwirksamkeit
- Reziprozität
- soziale Verankerung
- Zuversicht
- reale Verbesserungen

➔ **Empowerment**



Gesundheitsförderung

durch

Prozess



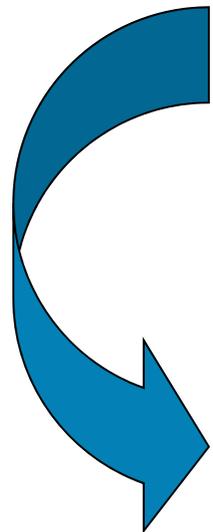
und

Ergebnis



Setting-Interventionen

von

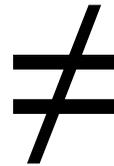


Knowledge – Attitude – Practice (KAP)

zu

Practice – Attitude – Knowledge (PAK)

Gesundheitsförderung im Setting



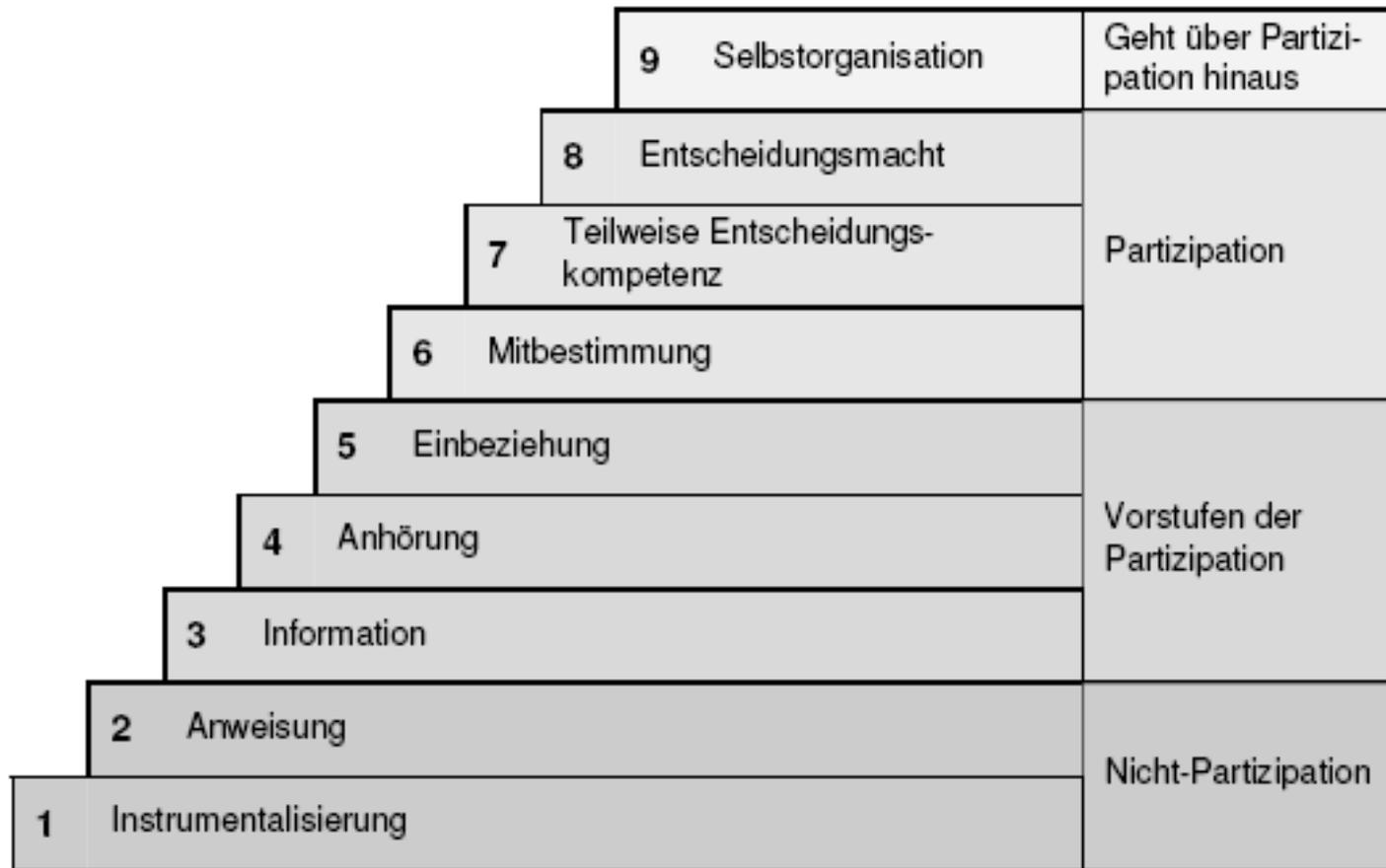
gesundheitsförderliches Setting

Partizipation als Entwicklungsprozess

- Partizipation ist kein „Entweder/Oder“, sondern ein Entwicklungsprozess.
- Kritische Selbstreflexion und eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den Akteuren vor Ort fördern die Weiterentwicklung der Partizipation in Projekten der Gesundheitsförderung und Prävention.
- Partizipation ist je nach den Praxisbedingungen im Projekt und den Lebensbedingungen der Zielgruppe unterschiedlich realisierbar.
- Die Aufgabe besteht darin, die den Bedingungen entsprechend passende Stufe der Partizipation zu finden.

Quelle: Wright, BAGFW FA Gesundheit, 28.05.13, Berlin

Stufen der Partizipation



Quelle: Wright, BAGFW FA Gesundheit, 28.05.13, Berlin

These

Mehr Partizipation führt zu mehr Gesundheit

- Gesundheitsförderung
- Spezifische Primärprävention
- Krankenversorgung
- Rehabilitation
- Pflege
- Gesundheitsforschung